

Aufgabe II

eA

= 1416 =

2013 W 9

I.K10

Bei dem Text „Journal meiner Reise im Jahr 1769“ von Johann Gottlieb Fichte handelt es sich um einen Auszug aus

seinem autobiographischen Reisetagebuch.

Herausgegeben wurde es 1976 in Stuttgart

in einer historisch-kritischen Ausgabe von

Katharina Hammes.

Fichte thematisiert hier sein eigenes Leben

Thema nicht im Kern erfasst, da Fichte mittels seines Gedankenganges

Klage und Verurteilung als Ziel - den Kampf mit seiner eigenen Identität

weg nicht deutlich werden

als auch die Suche nach einem erfülltem

genussvollem Leben dar (in dem er mit

Reisen flieht.)

Bezug unklar

Schon als junger Fichte beginnt er über den Sinn seines Lebens nachzudenken, somit beginnt

Leben als abhängig vom Zufall

dass er mit seiner Erkenntnis, dass unser Leben zufallsabhängig sei. In Riga bemerkt er, dass er das Amt des Pastors als auch das

Unzufriedenheit mit seinem Berufsleben erkannt

Domschullehrers nicht mehr ausführen möchte, da es ihm nicht mehr gefällt und

sich unwohl fühlt. Doch auch fühlt er sich

A nicht in der Bezeichnung „Bürger“ wohl

Gefühl der Fremdheit herausgearbeitet

und bezeichnet sich insgesamt als fremd und somit nicht durchschnittlich. Am wenigsten fühlt er sich jedoch wie ein Autor, denn

durch den Misserfolg und die Ablehnung durch grundsätzlich korrekte Darstellung, ein Gerücht versetzen ihn in Zweifel. Er aber große Nähe zum Text beschreibt sich als nicht mutig und kraftlos Zusammenhang etwas unklar, Grund und sieht dies als einen Grund zum Reisen für die Reise etwas verschoben. Ab z. 17 könnte man einen zweiten Sinnabschnitt setzen. Durch das Reisen wird ihm bewusst, dass es schon viele Situationen in Leben gab, die er hätte nutzen können, Möglichkeiten im Leben, allerdings sie allerdings nicht wahrnahm. Diesbezüglich fehlt eine Konkretisierung zieht er hauptsächlich sein eigenes Wissen. ^{redigiert spüriert} beziehungsweise die Wissenschaften im Allgemeinen in Betracht durch die ein auf-^z gesetzter geklärtes Leben ermöglicht wird. Wäre dies seine Laufbahn und hätte er diese Situationen genutzt wäre er wieder ermüdet nach z. (9) unklare Formulierung, zu vernachlässigen. Es kommt ihm der Gedanke, nah am Text dass vergangene Jahre und somit ein Teil seiner Lebenszeit verloren und unwiderrufbar sind. Klage über verlorene Lebensjahre keine Nahrung im Bezug auf ein Leben durch A erkannt Schicksalsführung verändert sich und sieht es sb zunehmend negativ. Dies wird auch im nächsten Abschnitt ab z. sinnvoller Abschnitt 26 fortgeführt, indem er zugibt, dass er das R Fortführung der Klage erkannt Schicksal als den Weg zu einem vollendeten Aussage unpassend genussvollen Lebens sah. Er überlegt in welche T, Z Gesellschaft ihn Wissen bringen können. Alles bisherige betrachtet er negativ, selbst R, Z seinen Werdegang als Autor als Zeitverlust. Anschließend relativiert er seine Aussage

unterschiedlich wie fern es sich zum alten wieder, indem er beteuert, sein Wissen relativiert („ich handelt ja nur“) bringe ihm eh wenig, da er nichts gewußt habe, kann also nicht wissen oder verstanden haben; besser ist es zu nah am Text als neugieriger Jüngling durch die Welt zu gehen und mutter und fröhlich sein. Leben genießen. Schließlich kommt er zur Erkenntnis, dass er ohne seinen Lebensweg nicht das wäre, was er heute ist, doch teilt er auch noch immer Zweifel.

Johann Gottfried Herders Tagebucheintrag ist in der Ich-Form verfasst und somit sehr subjektiv. Als Leser sollte man daran nicht schlüssig, gerade weil es sich nach den Wahrheitsgehalt hinterfragen, um einen Tagebucheintrag handelt dies setzt Herder allerdings mit vernünftigen rhetorischen Fragen im Konjunktiv II rhetorische Fragen, Konjunktiv erkannt voraus, indem er mit „in welche Gesellschaften hätten sie mich nicht bringen können?“ (z. 39) das Gegenteil sagen will.

ungewöhnliche Interpunktionsform
zur "mitgeschrieben" markiert
dass es grammatisch, logisch
oder stilistisch sinnvoll ist.

Phänomen

einfachen Satz. Dieses lässt sich historische Form der Schreibweise an mehreren Stellen seines Tagebucheintrags¹ und Interpunktions nicht als wieder finden (vgl. z. 41 „Gottlob! nicht ganz solche erkannt und deutlich geworden), z. 20 ff.) überinterpretiert und ist daher sehr charakteristisch. Dies hat zum Zweck, die Betonung auf ein bestimmtes Wort zu legen und ist somit Hervorhebung als Funktion akzeptabel der gesprochenen Sprache angepasst. erläuterungswürdig, aber im Allgemeinen passend

Des Weiteren findet man in z. 34 eine Anapher des Wortes „so“, mit welcher Anapher erkannt er versucht seinen Handlungsaufgang genauer und funktional gedeutet zu beschreiben. Auch der Satzanfang „Ich gefiel mir nicht...“ (vgl. z. 6 ff.) ist eine Anapher, dessen Wiederholung Gr eine gewisse Ausdrücklichkeit des Autors bewirkt und somit seine negative und enttäuschte Position diesbezüglich BZ treffend zeigt. Nur bei seiner Berufung als Autor verwendet er diesen Satzkonstrukt nicht, Gr was eine nachmaliige Hervorhebung dessen BZ bewirkt. Durch die Wortwahl „am wenigsten endlich“ (vgl. z. 10) zeigt der Autor eine gewisse Abneigung und deutet hiermit schon auf einen eventuellen früheren Misserfolg, den er im Anschluss erklärt. Außerdem versucht er mit einer Personifikation „faute [...] Ruhe“ (vgl. z. 10) seine Person zu beschreiben. Im zweiten Abschnitt beginnt er in eine Art

angemessen Bezeichnung „Personifikation“ hier unpassend, Gedankengang dennoch nachvollziehbar

Darstellung als Selbstgespräch
nicht völlig überzeugend

Selbstgespräch zu verfallen, welches es auch mit den Worten „und so hatte ich mir jetzt schön sagen“ (vgl. z. 18) einleitet. Fortlaufend mit einem Ausruf und zwei

R, hintereinander fortfolgenden rhetorischen

Z Fragen, was er hätte tun können wird

seine Unsicherheit zunehmend deutlich.

A Mit diesem verbunden wurde einfach wieder ein zusammenhangloser Nebensatz angehängt,

Ellipsen erkannt, aber nicht A was zu einer ellipsenartigen Erscheinung gedenkt

führt. Folglich ändert Herder seine

A Schreibweise und verwendet Spiegelstriche

A zur Abgrenzung einzelner Gedanken

lediglich aneinandergerührte Ge- und bis z. 24 wirkt es, als habe Herder danken ihm Sinne der assoziativen seine Gedanken nur aneinander geriebt.

Gedankenführung erkannt bzw Im weiteren Verlauf zieht Herder in

I Form eines ellipsenartigen Satzes und jeweils durch die Verknüpfung der

kurze Anbindung an den assoziativen R Konjunktion „und“ die verschiedenen

Fachrichtungen auf (vgl. z. 29f.) Auch

hier sind wieder eine Vielzahl von

Anaphern („durch“ (vgl. z. 32), „ich“

kurze Anbindung an den assoziativen R (vgl. 234)) und rhetorischen Fragen zu finden

(vgl. z. 35f.), oftmais durch Doppelpunkte eingeleitet. Des weiteren spielt die

Metapher „üble Falte“ (vgl. z. 48)

eine wichtige Rolle für den Kontext.

Falten-Metapher erkannt

* „wie viel“ (vgl. z. 41ff.)

denn sie beschreibt den unzufriedenen bzw. unharmonischen Gemütszustand des Autors, der durch die Nichtentfaltung von Möglichkeiten oder Situationen hervorgerufen wird und somit für ein unerfülltes und funktional gedeutet Leben steht. Zur Verdeutlichung seines

Gemüts vergleicht Hender sich mit „einem“ Tintenfuß von gelehrter Schrift- und „einem“ Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften“ und „einem“ Repository voll Papiere und Bücher.“ Dementsprechend führt er einige Sätze später eine passende Metapher auf, die eine Verbindung zu seiner Person zeigen soll. Sie handelt von künstlich erzeugten Früchten, die nur blühen sollen und das Verderben des Baumes zeigen (vgl. z. 60ff.). So spielt er auf sich selbst und sagt, dass Wissen nicht sb sprachliche Darstellung hier erzeugen werden kann, ansonsten würde es den Menschen verderben.

Sprachlich kann letztendlich ebenso zusammengefasst werden, dass Johann Gottfried Hender sich an die gesprochene Sprache anlehnt. Dieser Eindruck wird besonders durch die zahlreichen rhetorischen Fragen, die er sich selbst stellt, als auch durch die eigenartige Verwendung von Satzzeichen

Autor ist also grundsätzlich
Voraussetzung für ein Tobin

Tintenfuß-, Wörterbuch- und
Repository-Metapher als Ver-
gleich gedeutet

Obstbaum-Metapher erkannt
und richtig gedeutet

sb sprachliche Darstellung hier
eher ungeschickt

Mündlichkeit als Kennzeichen der
Textsorte Tagebucheintrag

akzeptabel

Betrug zur Aufgabe

Selbstgespräch akzeptabel als Beschreibung

Schlussfolgerung so nicht nachvollziehbar

Erkenntnis nicht tiefgründig, da es sich um einen

Tagebucheintrag handelt

Aufgrund Wiederholung

Aussage schwer verständlich

(vgl. 2.2) erweckt. Zudem wirkt es so wie eine Art selbstgespräch, in dem er seinen Gedankengang zu einer Art inneren Monolog zusammengeschrieben hat. Demnach findet man ständige Wiederholungen von einzelnen Wörtern. Beispielsweise wird die Konjunktion ^{und} hauptsächlich als einziger Bindewort genutzt, wie er auch auffällig oft das Personalpronomen „ich“ verwendet, wenn es nicht direkt ^{vor} am Satzanfang (vgl. 2.6) wird es mit „da ich...“ (vgl. 2.5), „die ich...“ (vgl. 2.6), „wo ich...“ (vgl. 2.10) oder „als ich..“ (vgl. 2.15) eingeleitet.

Zudem wechselt er häufig in den Konjunktiv II (vgl. 2.20), häufig bei rhetorischen Fragen oder Ausrufen, was der Leser den Wahrheitsgehalt hinterfragen lässt.

Insgesamt kann man sagen, dass Herder A sich sehr an einen Schreibstil gebunden hat, der eine Betonung von sich gibt, was durch den Einsatz von Sitzzeichen enthtiebt oder durch eine Veränderung des Schriftstils, wie bei „Menschen“ (vgl. 2.34). Besonders die ungenaue Wortwahl „wahrscheinlicher Weise“ (vgl. 2.2.45), rhetorische Fragen, die immer gleiche Wiederholung von speziellen Wörtern

und die Ellipsenhäufigkeit in seinen Gedankengängen, geben den Eindruck von Unsicherheit und einer bloßen Aneinander-
reihung seiner Gedanken.

die Gedankengänge sind
sozusagen abgeschnitten

assoziativer Gedankengang

Schließlich würde ich sagen, dass A

Johann Gottfried Herder dann nach sehr unsicher wirkt. Durch häufige Relativierungen innerhalb des Kontext und die vielen

Fragen, die er sich selbst stellt lassen damit schließen, dass er sich noch in seiner Identitäts-
suche befindet und in der Hoffnung ein

Unsicherheit als Fazit heraus-

gestellt

erfülltes Leben zu erreichen. Doch sollte Stellungnahme / Kritik ↴

nicht mit Reisen flüchten, sondern zu seinem bisherigen Lebenslauf stehen
und die Verantwortung für diesen übernehmen.

Herder ist im Kampf mit sich selbst und muss erst seinen Platz in der Gesellschaft finden, bevor er die Erfüllung und den Genuss des Lebens erfährt, denn dieser ist erst durch die Reinheit und Zufriedenheit mit sich selbst zu erreichen.

Während er seine Reise macht wir er nach Z inhaltlich nicht passend, Herder sehr jung und hat meiner Ansicht nach keinen Grund sein bisher kurzes Leben als verlorene Lebensjahre als Selbstkritik verloren anzusehen. Von den Wissenschaften erkannt wünscht er sich Aufklärtheit, doch muss er zunächst bei sich selbst beginnen, denn seine "faule Ruhe" als auch sein Aberglaube

Bezug zur Aufklärung
grundsätzlich schlüssig

wie großer Gottesglaube (viel)

Gottesaufrufe innerhalb des Textes

siehe z. 21, z. 41) hindern ihn auf-
geklärt zu werden - nicht nur die Wissen-
schaft spielt eine große Rolle.

Wiederholung

mechthilfengang nach geweihter Messe kann man nicht mehr trinken
oder trinkt man trotzdem bzw. gewiss macht man einen Fehler - ob
der Trinkverbot ist ab

der Trinkverbots nicht

nochmal

ein gewissendungsobligo

aus - Feindesfeindtheorie

als Schaden verhindern

Wiederholung: So ist es wenn man trinkt nach Messe - z.B. -

so kann man nicht mehr trinken und kann nicht mehr trinken

gewissendungsobligo

: negativiert den

schädel - bzw. oszilliert entweder

mit fiktivem Gottesantrag

(Herr hat mich gesagt)

zu mir kommt und

schreibt mir das

und schreibt mir

die fehlende Interaktion des Sprechers

2.

Vergleicht man Johann Gottfried Herders Einleitung in die Aufgabe aus autobiographischen Tagebucheintrag sehr knapp

mit dem Roman „Faserland“ von Christian Kracht lässt sich schon mal ein wesentlicher A

Unterschied herausstellen, dann Christian

Kracht schafft in seinem Roman einen W Differenzierung von pragmatischem Ich-Erzähler durch dessen inneren Monolog und fiktionalen Text umschrieben, wir seine Welt bzw. Gefühle erfahren. da die Schaffung des Erzählers

Hier ist es nicht Christian Kracht, dass im Roman erläutert wird

Gedankengang wir erfahren, wie im

„Journal meiner Reise im Jahr 1769“ von Herder, in welchem wir etwas über seine Person erfahren.

passende Gegenüberstellung mit Herders Autobiographie, Formulierung ungleichlich

Grundsätzlich kann man sagen, dass sowohl

Krachts Ich-Erzähler, als auch die Person

Herder selbst eine Art von Flucht mit ihren Flucht als Gemeinsamkeit

Reisen zeigen und beide steh noch in der A passend benannt

Phase der Identitätsuche befinden.

Auffällig wird hier die unterschiedliche Auffassung der beteilten, während Herder seine ungenutzten Möglichkeiten in der Wissenschaft bzw. dessen Aufklärung sieht und sich aus

glungene Kontrastierung der Einstellungen:

diesen Aspekten der Mensch bildet, betrachtet der namenlose Ich-Erzähler Kracht nur die Oberfläche und sieht Markenplakette A

Selbstreflexion und -kritik gegen Oberflächlichkeit (am Bsp. Markenfixiertheit)

als Distinktionsmerkmal, durch welchen man seinen Platz in der Gesellschaft erhält. Ein weiterer Punkt ist, dass Herder

aber: Formulierung nur schwer verständlich

Herder spricht aus
Bild, das von Herder entsteht z Fäserland, schon verschiedene
wird erläutert:

Fremdeit

Wertesystem

Glaube

Schicksal

inhaltliche Darstellung ohne Tatsberg

Bild, das vom Protagonisten in
„Fäserland“ entsteht:

gestörte Kommunikation

gestörte Beziehungen

Desinteresse

keine Selbstreflektion

Einzelaspekte werden aufge-
zählt, Ziel bleibt hierbei
unklar

Hinweise: Irrsinn, Verzweiflung

Unsicherheit, Ekel

differenzierte Darstellung der
Sprecher

gr im Gegensatz zum Protagonist aus
Fäserland, schon verschiedene
Erfahrungen mit und in der Gesellschaft
gemacht hat, er fühlt sich lediglich unwohl
in seinen Berufungen und fremd. Hinzu kommt, dass er sich
an für ihn gegebene Werte hält und diese
in seinen Gedankengängen zeigt. Zum
einen wirkt es, als sei er sehr nah mit
dem Gottesglauben verbunden, zum
anderen auch mit dem Abeglaube, es

R gibt ein schicksalhaftes Leben. zwar sagt
er, dass man sein Leben vom Schicksal

leiten lassen muss, aber seine Reisen wirken
geplant und zielorientiert im Gegensatz
zu denen des Protagonisten aus Fäserland.
Krafts Ich-Erzähler ist namenlos,

Kommunikationsgestört, kann keine
Beziehungen aufbauen, kommt wahrschein-
lich aus einem wohlhabenden Elternhaus,
musste noch nie arbeiten und wirkt völlig
desinteressiert und am Leben vorbei. Er
macht sich weniger Gedanken über sein
eigenes Leben oder verschwendete Jahre, als

über die Leben anderer, wie beispielsweise
die Frau im Flugzeug, zu der er sich
ihr vermeintliches Leben ausgedacht hat.

Der Grund seiner Reisen ist meist unerklärlich
und weniger plausibel. Sie sind meist Reaktionen
auf Unsicherheit oder Ekel.

Während Herder Erkenntnisse schöpft und abwägt was falsch und richtig ist oder was besser wäre und sich Gedanken über sein bisheriges wie weiteres Leben macht und wo er jetzt stehen könnte wäre er einen anderen Weg gegangen sind dem Protagonisten aus Faserland solche Sachen egal. Ihn interessiert es nicht, ob er etwas falsch gemacht hat oder was vor oder wo es als nächstes hingehört, er lebt einfach irgendwie. Wenn er eine Erkenntnis schöpft relativiert er diese meistens schnell wieder mit Sätzen wie „das verstehe ich nicht“ oder „ich weiß auch nicht“. Immer wieder erfährt man seine Unsicherheit und zugehörige Persönlichkeit.

Auch sprachlich lassen sich somit einige Differenzen, als auch Gemeinsamkeiten aufzeigen. Besonders charakteristisch für Faserland ist die Sprache.

Sie ist, wie Herders auch, an die gesprochene Sprache angelehnt und oftmals sehr umgangssprachlich. Kurze, ungeordnete, ellipsenhärtige Sätze passend zu abgehaltenen, unüberlegten Gedanken des Erzählers stützen sich nochmals

auf die Unsicherheit dessen. Zusätzlich

lassen sich hier zahlreiche Ausdrücke der Vulgar- bzw. Fäkalsprache wie z.B. Kacke, Scheiße

oder Jurasen finden, was auch einer gewissen

Distanz und Unverständnis zum Leser führt.

Herder schafft es ebenfalls durch eine häufig

reflektierter Herder präzise beschrieben

Sb

Treffende Gegenüberstellung des Protagonisten von „Faserland“

Relativierung als Mittel der sprachlichen Gestaltung funktional angebundene Persönlichkeit.

gesprochene Sprache als passende Bezuggröße gewählt

Treffende Verknüpfung von Sprachverhalten und Charakter,

Fäkalsprache treffend gedenkt

Herdels Sprachgestaltung treffend an den assoziativen Gedankenvergang angeknüpft

ähnliche Wortwahl und ellipsenartige, kurze Sätze eine Anreihung von Gedanken zu bilden. Ein Unterschied zu Fösterland ist demnach der Sprachstil bzw. die Sprache ansich. Zum einen befindet wir uns bei Herder in einem anderen Zeitalter und somit lässt sich auch die andere Rechtschreibung erklären. Doch gestaltet Herder seinen Gedankenvergang um einiges höher, dann durch einige Metaphern und zahlreiche gegensinnige rhetorische Fragen ist der Leser herausgefordert seinen Gedankenvergang auch richtig zu entnehmen.

hoch rhetorisch geformte Sprache treffend dargestellt A höher, dann durch einige Metaphern und Wirkung wird nicht thematisiert

- ↗ die kognitiven Hörer - historische Erzählweise

Fazit ↓

oberflächliche Aussage

Insgesamt lassen sich doch einige Gemeinsamkeiten, wie Unterschiede finden. Zu den wichtigsten Gemeinsamkeiten gehört zum einen die Sprache, die Ähnlichkeiten aufweist und die Tatsache, dass beide Sprecher mithilfe von Reisen flüchten.

E Der bedeutendste Unterschied liegt in der Auffassung der beiden. Während bei Herder gelungene Gegenüberstellung von äußeren und inneren Werten Z dienen dem Protagonisten aus Fösterland eher die äußeren Werte, wie Marken- Z Kleidung (Barbaufzärke) zur Identifizierung einer Persönlichkeit. Anders als Herder befindet er sich in einer Handlung und gibt nicht bloß sein Denken wieder, sondern

auch das, was er sieht. Dabei thematisiert er mehr die Leben anderer als sein eigenes. Darstellung bleibt ungenau im Gegensatz hierzu thematisiert Herder nur sein eigenes Leben und macht kenntlich, dass er die Erfüllung und den Genuss des Lebens sucht. Doch fühlt er sich auch missverstanden in der jetzigen Gesellschaft. wichtige Einschränkung

Insgesamt lässt sich also sagen, dass eventuell das Zeitbild der beiden Sprecher sehr verschieden ist. Dennoch lässt sich deuten, dass beide noch nicht ihren Platz in der Gesellschaft gefunden haben, während Herder eine nach der Erfüllung sucht und eben Weg ein bestmögliches Leben zu führen ist es dem anderen egal und lässt es laufen.

Ich würde sagen, dass beide Sprecher noch in der Adoleszenzphase stecken. Während

Herder allerdings langsam hinfindet und auch schon Erfahrungen im Leben gemacht

hat muss auch er lernen Verantwortung für sein Leben zu nehmen und nicht jeden Schritt

den er gewagt hat bereuen und überdenken. Darstellung bleibt ungenau Erst wenn er sich dem bewusst ist, wird er zum aufgeklärtem Wesen und nicht einzige und allein durch die Wissenschaften, wie er denkt.

Krachts Ich-Erzähler hingegen befindet sich noch in einer langen Entwicklungsphase

sehr knapp

bis er das Erwachsenenstadium erreicht.

- Er muss lernen Verantwortung zu übernehmen,
Bindungen aufzubauen und nicht bei
jeder kleinen Unsicherheit zu flüchten.